

Lebenskräfte in Beziehung

Der Beziehungsintegrationsprozess (BIP) als theoretisches Modell und Aufstellungsformat

Interview von Bunda S. Watermeier mit Malte Nelles

Mit dem Beziehungsintegrationsprozess (BIP) hat Malte Nelles in den letzten Jahren ein neues Modell zur Aufstellungsarbeit mit Paaren entwickelt. Es orientiert sich an den Perspektiven des Lebensintegrationsprozesses (LIP), einem von Dr. Wilfried Nelles (Maltes Vater) entwickelten Aufstellungsverfahren. Der LIP setzt sich vom klassischen Familienstellen in verschiedenen Punkten ab. Anstelle der Idee der „Verstrickung“ mit Familienmitgliedern wird ein Fokus auf das persönliche Potential und Wachstum des Klienten gelegt. Statt dem Versuch über Aufstellungen „Ordnung“ in soziale Systeme zu bringen, wird die kreative Kraft von Konflikten betont. An die Stelle von „Lösungen“ durch den Aufstellungsleiter tritt das Vertrauen in die Schulung des Bewusstseins. Die Stellvertreter bewegen sich in dieser Art der Aufstellungsarbeit nicht frei im Raum, sondern stehen auf Bodenankern innerhalb einer Matrix. Der LIP hat auf eine systematische Weise erstmalig die Selbstbeziehung in die Aufstellungsarbeit eingeführt. Im BIP wird dies im Hinblick auf die Paarbeziehung erweitert. Hier begegnen sich nun zwei Partner mit ihren unterschiedlichen Lebensgeschichten und persönlichen Potentialen und können hierüber sich selbst, den Partner und die gemeinsame Beziehung auf eine tiefere Weise kennen lernen.

Bunda S. Watermeier: Eure Arbeit am Nelles-Institut ist bekannt durch den Lebensintegrationsprozess (LIP). Seit einigen Jahren leitest Du nun auch Seminare zum Beziehungsintegrationsprozess (BIP). Was macht den Beziehungsintegrationsprozess aus?

Malte Nelles: Der Beziehungsintegrationsprozess beschreibt zwei Ebenen, die miteinander verbunden sind. Er ist zum einen ein Aufstellungsformat ähnlich dem LIP, mit dem es möglich ist, eine Aufstellung zur Paarbeziehung zu machen, in der man – das ist ein Novum – parallel mit beiden Partnern arbeitet. Zum anderen handelt es sich um ein grundsätzliches theoretisches und praktisch orientiertes Modell, das die in Paarbeziehungen wirkenden Kräfte beschreibt.

Gewordensein und Werden – Lebensgeschichte und Potential

Bunda S. Watermeier: Vielleicht beginnen wir dem Modell des BIP? Von welchen Kräften ist hier die Rede und wie interagieren sie miteinander in dem, was zwischen zwei Menschen in einer Paarbeziehung geschieht?

Malte Nelles: Es geht um existenzielle Kräfte, denen jeder, der sich in eine Paarbeziehung begibt, begegnet, jenseits der Tatsache, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. Ich

beschreibe diese Kräfte gerne als Achsen in einem Feld. Es handelt sich dabei nicht um etwas Esoterisches, sondern mehr um etwas wie das chinesische System des Ying und Yang, also das Ineinandergreifen gegensätzlicher, aber sich jeweils bedingender Lebenskräfte.

Die erste Kraftachse im BIP ist die zwischen unserem *Gewordensein* und unserem *Werden*. Jeder Mensch, der sich in eine Paarbeziehung begibt, hat unweigerlich eine *persönliche Lebensgeschichte* mit im Gepäck, in die seine Erfahrungen in Bezug auf Bindung, Sexualität, die eigene Geschlechtlichkeit, Beziehungserfahrungen und vieles weitere eingegangen sind. Diese haben ihn zu dem Menschen werden lassen, mit dem es der Partner heute zu tun hat.

Die Psychotherapie, vor allem die psychoanalytisch geprägte, versucht den Charakter eines Menschen und seine heutigen Probleme aus dieser Lebensgeschichte und der inneren Verarbeitung der geschehenen Ereignisse heraus zu erklären. Für die klassisch psychoanalytisch geprägte Therapie ist hiermit schon sehr grob das Menschenbild umrissen: Der Mensch ist das Resultat seiner Vergangenheit. In den 60er Jahren regte sich hiergegen Widerstand in der therapeutischen Community (zuvor hatte schon Carl Gustav Jung gegen dieses Bild vom Menschen rebelliert), da man dies als reduktionistisch angesehen hat. Ein Mensch sei nicht nur Resultat seines Gewordenseins und damit charakterlich kausal bestimmt (als Ergebnis seiner Erfahrungen), sondern in jedem Einzelnen von uns sei gleichzeitig etwas Einzigartiges angelegt, was nach vorne, in eine noch unbestimmte Zukunft hinein strebt. Das ist der Urgedanke der Human Potential Bewegung und der humanistischen Psychologie.

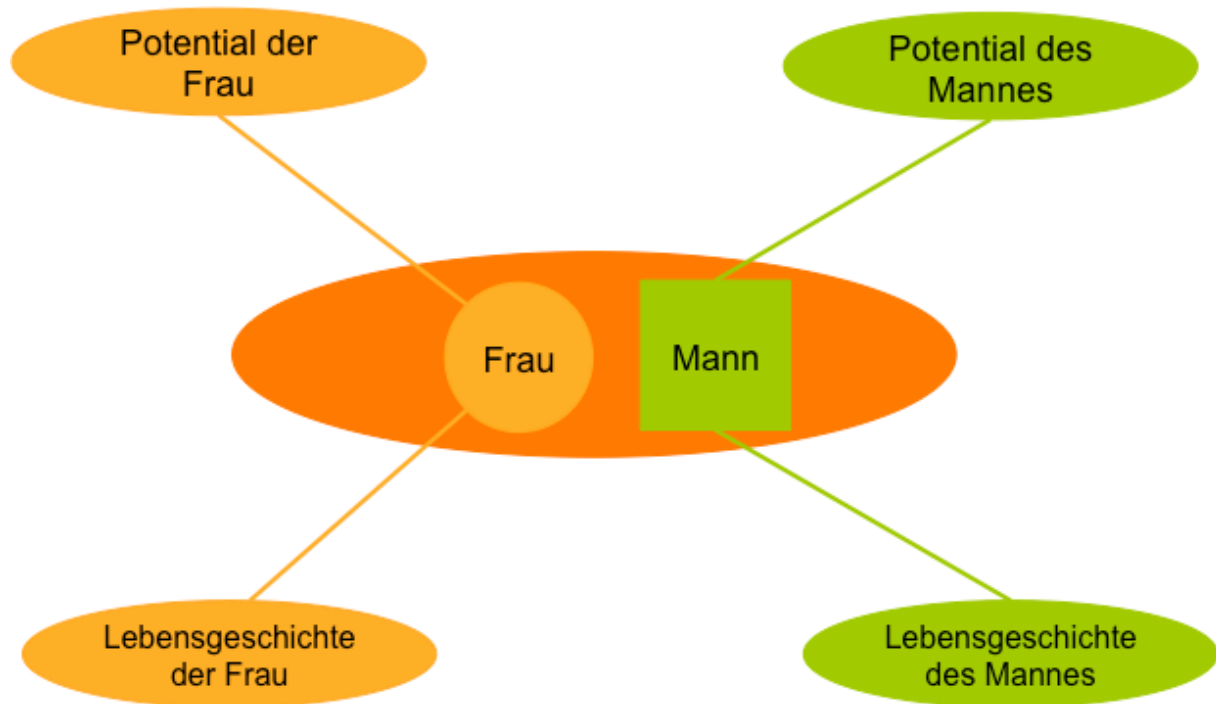
Der jungianische Psychoanalytiker James Hillman bemüht hierzu die Metapher der Eichel, in der als Samen bereits der gesamte Plan genetisch verankert ist, zu welchem Eichenbaum sich diese Eichel entwickeln möchte. Erkenntnistheoretisch handelt es sich um eine *finale Perspektive* auf den Menschen, d.h. dass dein inneres, eingeborenes Selbst dein Werden und dein inneres Wesen bestimmt.

Im Kontext der Paarbeziehung bedeutet das, dass wir es mit unserem Partner nicht nur mit dem Menschen zu tun haben, der er oder sie ist, sondern auch mit dem, der er oder sie „wird“. Gerade schon die größtenteils unbewusste Entscheidung darüber, sich auf einen Menschen einzulassen, ist in hohem Maße davon bestimmt, wer ich durch die Beziehung zum anderen „werde“ oder werden kann; und zwar nicht in der berechnenden Kalkulation in welchem tollen Bild ich zum Beispiel stehe, wenn ich diesen attraktiven Menschen als meinen Partner gewinne, sondern in Bezug auf unser seelisches Wesen und sein uns vorgegebenes Streben in die Ganzheit unseres Selbst hinein, mit Carl Rogers gesprochen, die in uns angelegte „Aktualisierungstendenz“, für deren Erfüllung wir den anderen als Spiegel und Reibungspunkt brauchen.

In der Psychotherapie gibt es für diese Dimension den Begriff der „Potentialorientierung“, wie ihn ja auch Wolf Büntig hierzulande geprägt hat. Das Potential eines Menschen, das ist seine noch nicht verwirklichte, innere Stimme, die ihn zu sich selbst ruft und im Äußeren nach Ausdruck sucht. Hierein fallen die Kulturleistungen des Menschen in der Kunst, Talente, Eigenheiten, aber auch banalere Dinge wie das Potential ein genüsslicher Faulpelz oder ein guter Freund sein zu können. Im Geschehen der Paarbeziehung begegnen sich im Hier und Jetzt immer wieder Aspekte der Lebensgeschichte wie auch des Potentials der

Partner und kommunizieren miteinander. Daher ist ein ganz wesentlicher Aspekt in der Arbeit mit Paaren, dass man den Partnern hilft, sich selbst und den Partner auf eine tiefere Weise kennenzulernen.

Grafik 1: Lebensgeschichte und Potential in der Paarbeziehung¹



Bunda S. Watermeier: Das klingt sehr spannend, aber hierbei befinden wir uns im Wesentlichen ja noch bei den Individuen, in denen diese zwei Lebenskräfte wirken. Was passiert, wenn zwei Menschen mit einer unterschiedlichen Lebensgeschichte und unterschiedlichen individuellen Potentialen zueinanderkommen?

Malte Nelles: Dann kommt die zweite Kraftlinie des BIP zum Tragen. Ein Mensch in einer Paarbeziehung steht in Grunde vor einer unlösbaren Aufgabe: Er möchte zum einen mit dem geliebten Gegenüber zusammen sein und zum anderen steht er vor der Frage, wie er gleichzeitig er selbst bleiben kann, also seinem eigenen Wesen treu bleiben kann. In der Paartherapie kennt man dies als den Konflikt zwischen dem Wunsch nach Nähe und Bindung auf der einen und dem nach Individualität auf der anderen Seite. Dieser Bindung-Individualität-Frage kann man nicht aus dem Weg gehen, auch wenn man sie verdrängt und so entwickelt jedes Paar als Antwort eine eigene Kultur, wie mit diesem Konflikt gelebt wird.

¹ In den jeweiligen Grafiken ist der BIP aufgrund der Einfachheit mittels einer heterosexuellen Beziehung dargestellt. Alle Darstellungen und Ausführungen gelten ebenso für homosexuelle Paare.

Paarkultur und Bewusstseinsstufen

Bunda S. Watermeier: Wie kann man sich eine Paarkultur vorstellen?

Malte Nelles: Kultur ist ja ursprünglich definiert als gegensätzliche Kraft zur Natur, als das, was Menschen aus sich heraus an Regeln und Lebensweisen hervorbringen gegenüber dem, was ihnen vorgegeben ist (Natur). Im Kontext der Paarbeziehung finden wir unterschiedliche Kulturen, die wir sehr schön mittels einer Analogie zur Theorie der Lebens- und Bewusstseinsstufen, die mein Vater (Wilfried Nelles) entwickelt hat, beschreiben können.

Eine erste Kultur hinsichtlich der Frage, wie der Gegensatz zwischen dem Miteinander und dem „man selbst bleiben“ gelebt wird, liegt in dem Versuch, den manche Paare unbewusst unternehmen, sämtliche Gegensätze und die existenzielle Getrenntheit voneinander überwinden zu wollen. Solche Paare entwickeln eine *symbiotische Beziehungskultur*, die auf einer seelischen Ebene Ähnlichkeiten mit der symbiotischen Verschmelzung des Fötus mit der Mutter aufweist. Da alles Trennende als gefährlich und alles Verbindende als schön und sicher wahrgenommen wird, zeichnen sich auf diese Weise gelebte Beziehungen durch eine hohe Gleichschaltung aus. Gemeinsamkeit ist der Wert, der über allem steht. Ganz praktisch regeln Paare dies zum Beispiel dadurch, dass beide nur dieselbe gemeinsame E-Mail-Adresse nutzen, den Anspruch haben, keinerlei Geheimnisse voreinander zu haben und in geschmacklichen Fragen, zum Beispiel wie man sich kleidet oder die Wohnung einrichtet, jeder Partner immer nur das initiiert, wovon er sich sicher ist, dass es dem Partner gefallen wird und man so innerlich in der Illusion der Einheit leben kann.

Schwierig wird es bei solchen Paaren oft in der Sexualität, da jedes Risiko, von der gemeinsam etablierten Norm abzuweichen, vermieden wird und alles dann mit der Zeit sehr berechenbar wird, was der Erotik zwischen zwei Menschen, die aus der Reibung der Gegensätzlichkeit entsteht, nicht gerade förderlich ist. In meiner Praxis hatte ich mal ein Paar, das zwanzig Jahre glücklich verheiratet war und eine solche Kultur etabliert hatte. Irgendwann hat die Frau eine SMS auf dem Handy des Mannes gelesen, wo ihm eine attraktive Kollegin einen Kuss-Smiley geschickt hatte. Mit dieser Frau hatte er kein Verhältnis, aber sie hat versucht mit ihm zu flirten. Am Ende ist die Ehe gescheitert, da beide überhaupt keine Kultur entwickelt hatten, mit Konflikten umzugehen und die Enttäuschung darüber, dass die symbiotische Einheit der beiden über einen Kontakt nach Außen „verraten“ wurde, so groß war, dass sämtliche Liebesgefühle bei der Frau dahin waren.

Bunda S. Watermeier: Das entspricht im LIP ja der ersten Lebensstufe des noch ungeborenen Kindes und dem, was dein Vater „symbiotisches Einheitsbewusstsein“ genannt hat. Welche Paarkulturen entsprechen dem kindlichen und dem jugendlichen Bewusstsein, den Bewusstseinsstufen, die in dem Modell folgen?

Malte Nelles: Paare mit einer „kindlichen“ Paarkultur regeln Konflikte auf die Weise, wie ein Kind mit strengen Eltern hiermit umgehen würde. Im Gegensatz zur symbiotischen Paarkultur ist man sich der eigenen Individualität bewusst, aber man ist vorsichtig damit, sie zu zeigen, da man Angst vor der Bestrafung durch den anderen hat, vor allem vor der ultimativen Bestrafung, dass der andere mich verlässt. Das ist die größte, evolutionär

angelegte Angst eines Kindes, dass es von den Eltern verlassen wird, weil es nicht ihren Werten entspricht. Sicherheit ist der höchste Wert und Harmonie das Mittel, um diese zu erreichen. Praktisch kann dies zum Beispiel dadurch gelingen, dass man klare Rollenvorstellungen hat und die Erwartungen des anderen erfüllt, so dass man möglichst berechenbar bleibt. Wessen Handeln in der Paarbeziehung von der Angst vor dem Verlassenwerden bestimmt wird, der setzt alles daran, dem anderen möglichst zu gefallen. Die eigene Individualität wird aufgegeben zugunsten des Zusammenseins. In traditionellen Kulturen entspricht dies nach wie vor dem Bild einer guten Ehe. Da das Kind im Gegensatz zum Fötus, der in der körperlichen Symbiose mit seiner Mutter lebt, jedoch sein eigenes Wesen und seine Andersheit spüren kann, sucht es nach Wegen, wie man hiermit umgehen kann. Ein Weg ist beispielsweise der, alles, was dem anderen an mir nicht gefallen könnte, geheim zu halten, sei es auf einer oberflächlichen Ebene, dass ein Mann seine Frau z.B. nur geschminkt sehen darf, auf einer sexuellen, man zeigt dem anderen nicht die Begierden, die ihm vielleicht nicht gefallen könnten oder auf einer wertebezogenen Ebene, ich habe Meinungen und Werte, von denen ich den anderen grundsätzlich nichts wissen lasse, um den Frieden nicht zu stören.

Mit einer gegenläufigen Bewegung hierzu haben wir es in einer Paarbeziehung mit einer „jugendlichen“ Paarkultur zu tun. Hier wird alle Kraft investiert, um das eigene Ich zu schützen. Der Jugendliche steht ja vor dem Problem, dass er zum einen noch emotional und meist auch finanziell von seinen Eltern abhängig ist, sich zum anderen aber darüber bewusst ist, dass er eine eigenständige Person ist. Da die Abhängigkeit so schwer auszuhalten ist, ist er im ständigen Verteidigungsmodus gegenüber den Eltern. Daher betonen Jugendliche ihre Individualität oft auf extreme Weise, in dem sie extrem andere Musik hören, extrem andere politische Ansichten und einen extrem anderen Geschmack haben und dies entsprechend nach außen betonen. Hauptsache, man ist nicht so wie der andere. In Paarbeziehungen entspricht das einer Kultur, in der Individualität der höchste Wert ist und konstant in der Angst gelebt wird, dass man vom anderen eingeschränkt wird, wie ein Jugendlicher, der die demütigende Erfahrung macht, von seinen Eltern in die Schranken gewiesen zu werden. Das Problem dieser Art von Paarkultur, die in der modernen westlichen Welt sehr verbreitet ist, liegt darin, dass man meist schon präventiv oder mit der Energie eines quasi allergischen Schocks darauf reagiert, wenn der Partner einen Wunsch hat, der die eigene Freiheit einengen könnte. Das, was hier unterdrückt wird und nicht gesehen werden darf, ist der Wunsch nach dem Zusammensein, nach Gemeinsamkeit, das Bedürfnis nach Bindung. Man schützt die eigene Freiheit, aber traut sich nicht, etwas Gemeinsames zu bilden und dem Umstand ins Auge zu sehen, dass man sich persönlich verändert, wenn man sich auf eine verbindliche Beziehung einlässt. Die heute viel zitierte „Generation Beziehungsunfähig“ hat viel damit zu tun, dass Menschen auf der einen Seite mit einem inneren Katalog an Forderungen an einen möglichen neuen Partner rangehen und auf der anderen Seite nicht bereit sind, die Heiligkeit ihres eigenen Ichs für eine Beziehung in Frage zu stellen.

Bunda S. Watermeier: Nach Kindheit und Jugend kommt ja das Erwachsensein. Gibt es denn so etwas wie eine „erwachsene“ Paarbeziehung?

Malte Nelles: Ja, das gibt es und viele Paare leben dies auch, aber es ist selbstverständlich, dass man an den Punkten, wo wir seelisch anfällig sind, immer wieder in etwas Kindliches hineinfallen. Eine erwachsene Paarkultur zeichnet sich durch einige Aspekte aus, die ein Paar entwickelt hat. Der erste liegt darin, dass ein Erwachsener sich im Gegensatz zu einem

Kind selbst beruhigen kann und nicht dem Partner diese emotionale Aufgabe zuschiebt. Es heißt zweitens, dass man in der Lage ist, den anderen zu sehen, wie er ist, statt darauf zu bestehen, dass er mit dem Bild übereinstimmt, was ich mir innerlich von ihm gemacht habe. Der Psychologe Wolfgang Giegerich hat einmal gesagt „*Liebe ist die Bereitschaft leidend (...) zu erfahren, wie der Geliebte wirklich ist, und den Schmerz dieser Erfahrung nicht als Einwand gegen den Geliebten zu verwenden*“². Diese Worte treffen es für mich auf den Punkt. Das führt über zum dritten Punkt: Ein seelisch erwachsener Partner ist in der Lage mit Spannungen und Ängsten zu leben, in sich selbst wie auch in der Beziehung und kann dies tragen, ohne den anderen manipulieren zu müssen. Viertens: Ein erwachsener Mensch mit ausreichend Lebenserfahrung hat sich selbst inklusive der dunklen Seiten seiner Persönlichkeit kennengelernt und kann das eigene Handeln und Fühlen in Frage stellen. Und fünftens: Man muss bereit sein, viele kindliche Illusionen über die Paarbeziehung sterben zu lassen. Mein Partner ist weder Märchenprinz, noch Prinzessin, sondern ein normaler Mensch, Liebe ist ein Gefühl ähnlich den Gezeiten, sie kommt und geht und ist damit ein Prozess statt eine Konstante. So fürsorglich mein Gegenüber auch ist, es gibt Bereiche meiner Seele und meines Lebens, in denen ich alleine bleiben werde. Diese Desillusionierungsliste ließe sich noch beliebig mit weiteren Ansprüchen fortführen, die Menschen an den Partner haben oder noch allgemeiner, unbewusst ans Leben oder die Beziehung richten. Wenn solche unbewussten Ansprüche das Innere regieren, liegt die Heilung in einem beherzten Schritt in die Wirklichkeit hinein und in der Bereitschaft alle Illusionen fahren zu lassen und dann zu schauen, was bleibt. Das ist einer der Schritte, bei denen man ein Paar von außen unterstützen kann und es bedeutet für mich auch den Eintritt in ein seelisches Erwachsensein hinein.

Das Dritte der Zwei. Die Geschichte und das Potential des Paares

Bunda S. Watermeier: Aus dem systemischen Denken kommt der Satz „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“. Inwiefern gilt das für Paarbeziehungen und wie gehst Du damit im BIP um?

Malte Nelles: Mit diesem Satz kann ich viel anfangen. In unserem naiven naturwissenschaftlich geprägten Alltagsverständnis meinen wir manchmal, wenn ein Problem in der Partnerschaft vorliegt, muss man diese wie einen Motor auseinandernehmen, schauen, wo das Problem liegt und kann es so beheben. Das ist eine sehr mechanistische Sichtweise, die der Komplexität menschlicher Beziehungen nicht gerecht wird. Wenn beispielsweise einer in einer Beziehung eine Außenbeziehung beginnt und dann zum alleinigen Schuldigen für die darauffolgende Krise erklärt wird, vermeidet man auf diesem Weg zu verstehen, was dabei wirklich geschehen ist.

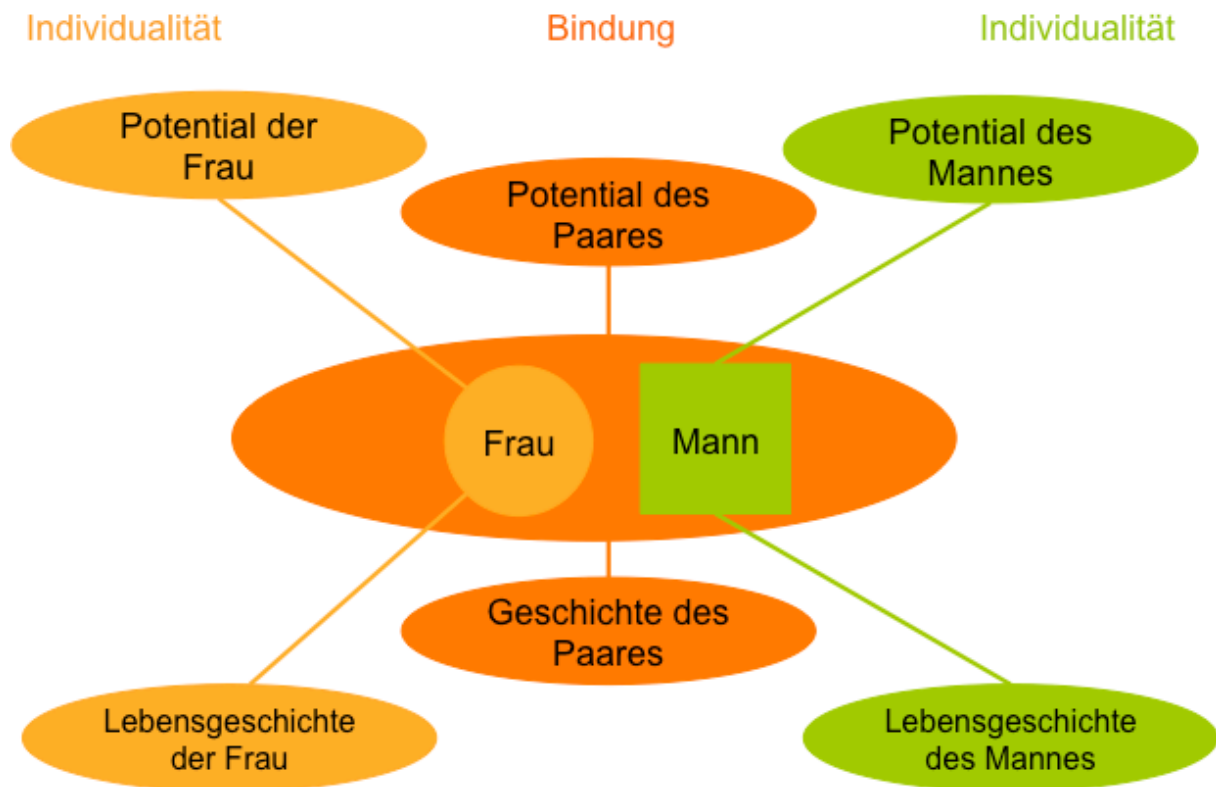
Im Modell des BIP gehe ich daher einen anderen Weg, bei dem wir nicht nur die einzelnen Partner als Subjekte im Paargeschehen ansehen, sondern auch die Beziehung als ein Drittes in ihrem Wirken im Geschehen sehen. Das Verflixte an Beziehungen liegt ja oft darin, dass beide Partner das Beste bezwecken möchten, aber am Ende das Gegenteil von

² Wolfgang Giegerich (1988): Die Atombombe als seelische Wirklichkeit. Versuch über den Geist des christlichen Abendlandes, S.91-92, Raben-Reihe im Schweizer-Spiegel Verlag.

dem rauskommt, was sie intendiert haben. Daher liegt eine große Entspannung darin zu sehen, dass die Paarbeziehung selbst ein eigener Faktor im Beziehungsgeschehen ist. Im BIP tragen wir dem insofern Rechnung, als dass wir davon ausgehen, dass neben den einzelnen Partnern auch die *Beziehung* als solche eine eigene *Geschichte* hat und ein genuin eigenes *Potential* in sich trägt. Ich könnte mit Millionen anderen Menschen eine Beziehung führen, aber nur eine ist genau die, die ich mit meiner Partnerin habe.

So wie das Leben eines Menschen durch das geprägt wird, was passiert ist, geschieht dies auch in einer Beziehung. Das beginnt am Anfang: Waren die Partner die erste Wahl füreinander oder hat einer um den anderen lange kämpfen und buhlen müssen? Gab es eine Verliebtheit oder hat sich die Beziehung aus einer Freundschaft entwickelt? War man frei füreinander oder hat einer die Beziehung mit einer Affäre begonnen? Was hat man gemeinsam erlebt? Gibt es Kinder? Gab es Krisen? Gibt es offene Rechnungen miteinander? Das alles ist in der Beziehung und ihrer Geschichte mit dabei. Und auf der anderen Seite gibt es die Lebenskraft, die nach vorne ruft, das gemeinsame Potential der Beziehung. Was verwirklicht sich durch die Beziehung? Was möchte durch sie gelebt werden? Wenn man im rechten Alter hierfür ist, stellt sich die Frage, ob es eine Beziehung ist, die ein Gefäß für eine Familie sein kann. Schwierig wird es insbesondere in Phasen, wo sich die Gleichgewichte in Beziehungen ändern und man um die Frage ringt, warum man eigentlich zusammen ist, abgesehen von der Gewohnheit. So etwas tritt zum Beispiel auf, wenn ein Kind geboren wird und man auf einmal nicht mehr nur ein Liebespaar, sondern primär Mutter und Vater ist. Oder wenn die Kinder ausziehen und man zu Hause auf einmal wieder nur als Paar da ist. Oder wenn einer in Rente geht oder krank wird. Oft kommt es aber auch vor, dass dies nichts ist, was sich im Äußeren ändert, sondern bei einem oder beiden Partnern eine innere Veränderung stattfindet, zum Beispiel, dass einer von beiden die Freude am Alleinsein entdeckt oder ein Partner beginnt, viele Selbsterfahrungskurse zu besuchen, weil er Sehnsüchte nach Veränderung hat. In solchen Phasen ändert sich rasch die gesamte Statik einer Beziehung. Das Dritte der Zwei, wieder ein Begriff von Wolfgang Giegerich allerdings aus einem ganz anderen Kontext, das ist das gemeinsame Potential des Paares, das ist die Antwort auf die Fragen „Warum sind wir zusammen?“ und „Was ist an unserer Beziehung einzigartig?“. Wann sich diese Fragen für uns stellen, entscheiden wir nicht selbst, sondern das Leben legt sie uns, wie ich das gerne salopp formuliere, manchmal einfach vor die Haustür und es liegt an uns, hierauf eine neue Antwort zu finden.

Grafik 2: Individualität und Bindung im Beziehungsintegrationsprozess



Die Praxis des BIP

Bunda S. Watermeier: Wie kann man sich das in der konkreten Praxis einer Aufstellung vorstellen? Was passiert da mit einem Paar?

Malte Nelles: In der Praxis sieht es so aus, dass das Kraftfeld, über das ich gesprochen habe, durch Bodenanker repräsentiert im Raum liegt (Siehe Grafik 2). Die Partner gehen auf ihre Plätze in dieser Struktur und wählen die Stellvertreter für ihre persönliche Lebensgeschichte und ihr persönliches Potential. Dann kommt etwas Wichtiges: Für die gemeinsame Geschichte des Paares und für das gemeinsame Potential lasse ich die Partner zusammen die Stellvertreter aussuchen. Daran, wie sie das machen, kann man schon einiges über die Kultur des Paares und ihre Eigenheiten sehen. Das wichtigste in dem Prozess selber liegt im offenen Blick auf den Partner. Man zeigt sich mit seinem ganz Persönlichen und sieht den anderen mit seinem Persönlichen, dem Schönen und auch dem, was wir gerne lieber vor dem Anderen verstecken möchten. Die Stellvertreter in den zugewiesenen Rollen sehe ich dabei als Resonanzkörper. Sie wissen in der Regel nichts von den Menschen, die die Aufstellung machen, aber sie stellen sich als Spiegel zur Verfügung und bringen darüber Erstaunliches an Wahrnehmungen in den Prozess mit ein.

Das einzige Ziel des BIP liegt darin, den anderen und die Beziehung offen zu sehen und sich hiervon berühren zu lassen. Die Erfahrung zeigt, dass dies ein unglaublich intimer Prozess sein kann. Von vielen Paaren habe ich im Nachhinein erfahren, dass sie darüber ein tieferes Gefühl dafür gewonnen haben, warum das Leben sie zusammengeführt hat und

was sie in ihrer Beziehung trägt. Nicht selten ist es auch einfach eine Erinnerung an das, was uns im Alltag so oft miteinander verloren geht und nach dem sich jeder Liebende sehnt.

Bunda S. Watermeier: Ist es denn auch ein Modell zur Therapie eines Paares, also um konkrete Krisen zu bewältigen?

Das kann es sein, aber es ist nicht der vordringliche Zweck des BIP. Das Ganze funktioniert auch nur, wenn das Paar in der Lage ist, in diesen Prozess der Offenheit und des Ungeschütztseins hineinzugehen. Wenn nur gemauert oder vorgeworfen wird, reagieren auch die Stellvertreter in der Regel mit ähnlichen Wahrnehmungen und man kreist weiterhin um sich selbst und schützt sein Inneres über den äußeren Streit und meidet so jeden echten Kontakt zueinander, aber eben auch die Möglichkeit, dass Liebe fließen kann. Aber auch das zu sehen, kann eine gute Lehre sein.

Bunda S. Watermeier: Worin liegt deine Rolle als Leiter im BIP?

Ich begleite das Ganze. Das bedeutet, dass man dem Prozess Struktur gibt und seine Wahrnehmungen einbringt. Heute ist es ja teilweise „in“, dass ein Therapeut möglichst so tun soll, als wäre er unsichtbar und ja nicht seine eigene Sicht einbringt. Das entspricht der jugendlich-modernen Angst vor Bevormundung und ich halte das therapeutisch gesehen für Quatsch. Wenn ich mich an jemanden wende, wünsche ich mir, dass mir jemand mit seiner gesamten menschlichen Subjektivität begegnet und auch den Mut hat, mir etwas zu sagen, was ich vielleicht nicht hören möchte. Das versuche ich auch. Ansonsten geht es vor allem um das Wahrnehmen des Ungesagten, das mit im Prozess wirkt und das schlage ich den Teilnehmern oft in der Form von konzentrierten Sätzen vor, so wie dies in der Aufstellungsarbeit, aber auch in der Gestalttherapie als Praxis geprägt wurde.

Bunda S. Watermeier: Du hast öfter von Mann und Frau gesprochen. Wie ist das mit homosexuellen Paaren? Hast Du da Erfahrungen damit?

Ja, fast alles, was ich bis dato in unserem Gespräch gesagt habe, gilt auch für gleichgeschlechtliche Paare. Im klassischen Familienstellen hat Bert Hellinger ja einige recht hanebüchene Ideen zur Homosexualität entwickelt, z.B. dass Homosexuelle mit einem ausgestoßenen, gegengeschlechtlichen Familienmitglied identifiziert seien. Das folgt der alten, psychoanalytischen Überzeugung, dass Homosexualität eine Störung sei, die geheilt werden müsste. Bei den vielen schwulen und lesbischen Menschen, die mir bis dato in meiner Praxis begegnet sind, hatte ich bei fast allen das Gefühl, dass ihre sexuelle Identität ein Ausdruck ihres persönlichen Wesens, des in ihnen angelegten Potentials ist. Es kommt in unserem liberalen Zivilisationskreis mittlerweile eher seltener vor, dass ein erwachsener Mensch dauerhaft eine Sexualität lebt, die nicht seine eigene ist. Im BIP habe ich oft mit schwulen und lesbischen Paaren gearbeitet. Hierfür habe ich dann einfach jeweils einen weiteren Bodenanker für einen Mann und eine Frau dabei.

Bunda S. Watermeier: Noch eine letzte Frage, die mich interessiert: Wie entwickelt man so ein Modell und Format? Es wirkt ja ein bisschen so, als hättest Du Dich hingesezt und lange nachgedacht, um das Wesentliche in deiner Arbeit in ein schlankes Modell zu integrieren. Trotzdem kann ich mir nur schwer vorstellen, dass so ein Prozess auf diesem

Weg abläuft. Vielleicht magst Du uns zum Abschluss daran teilhaben lassen, wie sich der BIP entwickelt hat?

Malte Nelles: Das ist recht interessant und ich muss dafür zuerst den Kontext beleuchten. Ich habe selber vor einigen Jahren eine Ausbildung in Paartherapie gemacht und hatte recht schnell recht viele Paare bei mir in der Praxis. Bis dato hatte ich immer die schöne Erfahrung gemacht, dass fast alles, was ich in meinem 10jährigen beruflichen Leben als Therapeut und Coach begonnen hatte, ziemlich gut geklappt hat, sei das die Einzeltherapie, die Aufstellungsarbeit in Gruppen oder auch meine Praxis als Lehrtrainer in Ausbildungen. Bei der Arbeit mit Paaren war das anders: Die haben sich bei mir in der Praxis teilweise auf das schlimmste beschimpft und ein großer Teil der Erfahrungen war sowohl für meine Klienten und auch für mich eher enttäuschend. Daher habe ich meine Angebote für Paare für einige Jahre wieder aus dem Programm genommen und hatte das Gefühl, mit Paaren will ich beruflich eigentlich nichts zu tun haben.

Das ist der Kontext. Beim BIP war es dann so, dass ich vor etwa 6 Jahren einen Ausbildungskurs zum Thema „Liebe und Paarbeziehung“ gegeben habe und überlegt hatte, wie ich dies den Teilnehmern der Gruppe nahebringen könnte. Bei meiner Recherche hierfür bin ich auf ein Modell gestoßen, mit dem mein Vater vor über 10 Jahren mal experimentiert hatte³. Es hat einige Ähnlichkeiten zum heutigem BIP, aber es war noch komplizierter und es wurde auch immer nur mit einem Partner gearbeitet. Ich habe das dann etwas entschlackt und ihm eigene Begrifflichkeiten gegeben, die sich an Theorien anschließen, die meine Arbeit leiten. Dann habe ich das in der Ausbildungsgruppe vorgestellt und alle sind durch diesen Prozess gegangen. Am Ende des Tages hat dann ein Teilnehmer, dem ich hierfür nach wie vor sehr dankbar bin, gesagt: „Das, was hier im Raum liegt, empfinde ich als Beziehungsintegrationsprozess“. So war der BIP als Begriff geboren. Richtig laufen gelernt hat er, nachdem ich mit dem BIP zum ersten Mal mit Paaren gearbeitet habe und beide Partner in der Aufstellung anwesend waren. Da hatte ich unmittelbar ein Gefühl für das Potential dieses Aufstellungsprozesses und die große Kraft, die darin liegt.

Über die praktische Arbeit ist mir dann bewusst geworden, wie elegant das Format auch als theoretisches Modell funktioniert und dass z.B. Theorien in der Paartherapie, die mir sehr geholfen haben, wie die Differenzierungstheorie (David Schnarch und Uli Clement) in dem Modell ihren Niederschlag gefunden haben. Wenn so ein Anfang gemacht ist, läuft es paradoxerweise genau andersherum, als man meint, wie so etwas entstehen würde. Das geht nicht durch Nachdenken, sondern man lernt von dem Modell, dass da liegt und auf diesen Weg verfeinert man es wiederum und füllt es mit Leben und Inhalt. Und auch in meiner Praxis lief es ganz anders: Ich arbeite heute sehr gerne mit Paaren und scheinbar geht es einigen Paaren ebenso mit mir.

³ Nachzulesen in: Wilfried Nelles (2009, 3. Auflage 2015): Das Leben hat keinen Rückwärtsgang. Die Evolution des Bewusstseins, spirituelles Wachstum und das Familienstellen, Innenwelt Verlag, S. 123.

Bunda S. Watermeier ist Programmleiterin vom ZIST.

www.zist.de

Malte Nelles ist mit seinem Vater Co-Leiter des Nelles-Instituts und führt eine Praxis für heilkundliche Psychotherapie, Paartherapie und Coaching in Berlin.

www.nellesinstitut.de | www.malte-nelles.de